Deutsch in aller Welt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mundart und Schriftsprache in verschiedenen Kulturräumen

Südtirol ist nicht Kanada, so verkündete der Südtiroler Landesrat aus der italienischen Volksgruppe, Remo Ferreti, als eine Diskussion über die Vermittlung der zweiten Landessprache über die Bühne ging. Ferreti ging davon aus, daß die *Südtiroler* die deutsche Schriftsprache nicht beherrschten, sondern Mundart sprächen. Eine Gegendarstellung von betroffener Seite stellte fest, daß die Hessen ja auch hessisch sprächen, so in einem Bericht der «Dolomiten» vom 7. November 1991.

In der Tat ist der Gebrauch von Schriftsprache und Mundart in verschiedenen Sprachräumen ein Thema, womit man Doktoranden und Habilitanden standesgemäß beschäftigen könnte. Wie sieht es z.B. in Rumänien aus? Hier lassen sich interessante Beispiele aus Sprachinselgebieten anführen, so aus dem Banat und aus Siebenbürgen. Bei diesen freilich müssen wir Einschränkungen machen, denn Tatbestände, die man vor drei Jahren noch in der Gegenwart feststellen konnte, sind durch die Auswanderungswelle in den letzten drei Jahren in Frage gestellt. Eines ist zu beachten: die *Banater «Schwaben»* sind keine Schwaben, sondern Rheinfranken und Hessen, deren Mundarten auch andere deutsche Einwanderer angenommen haben. Ausnahmen waren oder sind die Gemeinde Saderlach, die eine alemannische Mundart aus dem Schwarzwald spricht. Bajuwarisch sind die Mundarten des Banater Bergbaugebietes, das seine Einwanderung aus der Steiermark erhielt, drei Böhmerwalddörfer im Banater Bergland, ferner eine Tiroler Gründung, die auch den Namen Tirol weiterführt, und vor allem die «schwäbischen» Bewohner der Banater Hauptstadt Temeschburg, die eine ausgesprochene Wiener Mundart sprechen. Ein Mitarbeiter der «Frankfurter Allgemeinen», der aus Temeschburg stammt, bekannte vor kurzem, als er erstmalig wienerisch sprechen hörte, wie schön «temesvarerisch» doch die Wiener sprechen können.

Die *Siebenbürger Sachsen* sprechen nicht sächsisch, sondern moselfränkisch. Ihr Idiom wurde noch teilweise im kirchlichen Bereich bis ins vorige Jahrhundert verwendet. Es hat einen altertümlichen Charakter behalten. In einigen Gemeinden Siebenbürgens war noch das «Landlerische» im Gebrauch, die Mundart der von Maria Theresia aus dem Salzkammergut vertriebenen evangelischen Oberösterreicher. Einen Schwerpunkt hatten sie in der Gemeinde Neppendorf bei Hermannstadt. Der vor etwa drei oder vier Jahren verstorbene Ortspfarrer, Dr. Hellmuth Klima, der auch einen guten Ruf als Heimathistoriker hatte, mußte als gebürtiger Hermannstädter «Landlerisch», also Oberösterreichisch, sprechen lernen, um mit seinen Gläubigen besseren Kontakt zu bekommen.

Interessante Erscheinungen gibt es auch in der ehemaligen DDR. Das letzte Stück Niederschlesiens westlich der Neiße, Görlitz und Umgebung, mußte selbstverständlich als *schlesisches Mundartgebiet* verleugnet werden. In den Mundartkarten der ehemaligen DDR wurde es demzufolge unrichtig als obersächsisch geführt.

Wenn wir andere Sprachräume in Augenschein nehmen, so ist bekannt, daß sich die *frankoprovenzalischen Mundarträume* der welschen Schweiz im «Todeskampf» befinden. Lediglich in den katholischen Welschschweizer Kantonen bzw. Kantonsteilen weist die alte Mundart noch eine gewisse Lebenskraft auf.
Was Französisch-Kanada betrifft, so

sind die alten Mundarten aus der Normandie noch im Gebrauch. Die *Frankokanadier* teilen sich ferner in die Québécois und die *Acadiens,* die als Minderheiten in den kanadischen Seeprovinzen leben. Ein frankokanadischer Historiker, Robert Rumilly, der viel über die französische Besiedlung in Kanada veröffentlicht und mit mir lange in Briefwechsel gestanden hat, teilte mir mit, er habe als Quebekker große Schwierigkeiten, die Akadier in den Seeprovinzen zu verstehen.

Endlich wollen wir einen Blick auf den italienischen Sprachraum werfen. Die *Italoschweizer* im Tessin und in den Südteilen Graubündens bedienen sich des Lombardischen als Umgangssprache. Ein katalanischer Minderheitenexperte, Dr. Guiu Sobiela-Caanitz, spricht gerne von den Lombarden im Tessin und in den Südtälern Graubündens. Das Lombardische in der Südschweiz zeigt genügend Vitalität.

Was die *italienische Bevölkerung Südtirols* betrifft, so scheint dort die Schriftsprache auch die Umgangssprache zu sein; aber interessant wäre es festzustellen, ob in den gemischtsprachigen Gemeinden des Unterlandes wie Leifers, Pfatten und Salurn das Trentinische noch im Gebrauch ist. *Ludwig Schlögl*

Deutschland

Sprachreinigung von DDR-Requisiten

Langsam, aber doch sichtbar wird die von den SED-Kommunisten vergewaltigte deutsche Sprache vom unnötigen Ballast gereinigt. Und zwar durch das Volk. Nun gibt es keine sozialistischen Wortmonstren mehr, keine «Aktivisten» und «Brigadiere», keine «Jungen Pioniere», keinen «Klassenfeind»; der «antifaschistische Schutzwall» in Gestalt der Mauer ist sprachlich als letztes ideologisches Propagandawort verschwunden. Aus dem «Schmuckbaum», der sich nicht durchgesetzt hat, ist wiederum ein Weihnachtsbaum geworden, und die «Jahresendflügelpuppen» mauserten sich im Eiltempo zu Weihnachtsengeln. Zum bevorstehenden Osterfest wird es auch keine «Frühjahrsschokoladenhohlkörper» mehr geben, sondern Osterhasen werden durch die Süßwarenschaufenster munter herausschauen. «Ernteschlachten» werden nicht mehr geschlagen; es wird normal gearbeitet. Der «ABV», der «Abschnittsbevollmächtigte», ist mit der «Volkspolizei» verschwunden, die Soldaten der «Nationalen Volksarmee» stehen in Bundeswehruniformen nicht mehr auf «Friedenswacht gegen den Imperialismus», sondern helfen nun wirklich, den Frieden zu sichern. Das «Sozialistische Lager» hat mit dem «real existierenden Sozialismus» sein Leben ausgehaucht. Und damit ist auch der aufgesetzten und parteilich verordneten Sprache der Garaus gemacht worden. Die jahrzehntelange «Rotlichtbestrahlung» – wie die ideologische Schulung in der Nationalen Volksarmee genannt wurde – von der Kinderkrippe an über Schule, Beruf, Studium und Armee hat endlich ausgedient. Die «Planerfüllung» hat wie in der Wirtschaft auch in der Sprache nicht funktioniert. Nicht wenige «Besserwisser» haben uns weismachen wollen, die deutsche Sprache sei nun endgültig gespalten wie das Land. Das waren – wie wir nun genau wissen – törichte Sprüche. Es steht vielmehr fest: Unsere Sprache bleibt trotz der 40 Jahre andauernden ideologischen Verzeichnung einheitlich. *Siegfried Röder*